



Der Hodscha und die Piepenkötter

MITTWOCH 17. FEBRUAR 2016

20:15 Uhr



Das Erste

INHALT

- 4 Besetzung/Stab
 - 5 Kurzinhalt
 - 5 Die Geschichte
 - 6 **»Es geht miteinander, so unterschiedlich wir auch sind«**
Buket Alakuş im Gespräch
 - 10 **»Wenn zwei Alphatiere aufeinander treffen, brennt es richtig«**
Anna Stieblich im Gespräch
 - 12 **»Eigentlich müsste ›Der Hodscha und die Piepenkötter‹ in Serie gehen, denn das Thema des Films wird uns noch lange beschäftigen«**
Hilmi Sözer im Gespräch
- Rollenbeschreibungen
- 14 Hasan Ali Mete
 - 14 Eric Klotzsch
 - 14 Fabian Busch
 - 15 Damian Hardung
 - 15 Yeliz Simsek
 - 15 Sermin Kayik





Kartoffel
statt
Döner!

»DER HODSCHA UND DIE PIEPENKÖTTER« IST DIE KOMÖDIE ZUM ERNST DER GEGENWÄRTIGEN LAGE

Ihr Thema ist hochbrisant: Es geht um den geplanten Bau eines islamischen Gotteshauses, einer Moschee. Davon ausgehend entspinnt sich eine Geschichte, die auf humorvolle, nicht immer hundertprozentig politisch korrekte Weise zeigt, dass sich entgegen den gängigen Schlagzeilen keinesfalls »der Islam« und »das Abendland« unversöhnlich gegenüber stehen. Nicht alle Muslime sind verbohrte Eiferer (die es in unserem Film auch gibt), nicht alle Deutschen sind Rassisten (die es in diesem Film ebenfalls gibt). Über die extremen Kräfte aus beiden Lagern – wenn man sie im wirklichen Leben natürlich ernst nehmen muss – darf man in dieser Komödie lachen. Dass es zwischen den Kulturen Unterschiede gibt, nivelliert unser Film keinesfalls. Er spielt mit ihnen: ja, man kann auch über seinen eigenen kulturellen Hintergrund lachen. Das ist viel besser, als sich auf ihn reduzieren und sich für den Irrsinn der Fanatiker in Sippenhaft nehmen zu lassen. Ein guter Film braucht zuallererst gute »Macher«, eine gelungene Komödie braucht sehr gute! »Der Hodscha und die Piepenkötter« wird von einem herausragenden Team getragen. Der Startschuss kam von den Komödie-erfahrenen Produzenten der Olga-Film. Viola Jäger und Harald

Kügler stehen für herausragende und erfolgreiche Komödien und haben auch hier viel Herzblut und Engagement einfließen lassen. Gernot Gricksch hat ein wunderbares Drehbuch nach dem gleichnamigen Roman von Birand Bingül geschrieben. Regisseurin Buket Alakuş ist ein Glücksfall für diesen Film. Nicht nur, weil sie in der türkischen und der deutschen Kultur zu Hause ist, sondern auch, weil sie die Geschichte mit leichter Hand erzählt und das durchaus schwierige Genre der Komödie vollkommen beherrscht. Hilmi Sözer und Anna Stieblich liefern sich als Hodscha und Piepenkötter ein hinreißendes Duell und finden stets die richtige Mischung aus Komik und Ernst. Die Gegenspieler sind – wie auch alle anderen Rollen – nicht weniger großartig besetzt; Hasan Ali Mete als religiöser Eiferer, Fabian Busch als populistischer Rechtsaußen – beide treffen ihre Charaktere punktgenau und erlauben sich die Art von Zuspitzung, ohne die Komik nicht auskommen kann.

In diesem Sinne: Viel Vergnügen!

Sophie Seitz, Redakteurin WDR Fernsehfilm

BESETZUNG

Ursel Piepenkötter
Nuri Hodscha
Osman
Meyer
Dr. Schadt
Patrick
Hülya
Cicek

ANNA STIEBLICH
HILMI SÖZER
HASAN ALI METE
ERIC KLOTZSCH
FABIAN BUSCH
DAMIAN HARDUNG
YELIZ SIMSEK
SERMIN KAYIK

STAB

Regie
Buch

BUKET ALAKUŞ
GERNOT GRICKSCH
nach dem gleichnamigen Roman
von **Birand Bingül**
MARCUS KANTER
ANDREAS RADTKE
ANDREAS WÖLKI
ANDREAS THEINER
OLIVER KLEIN
RIKE RUSSIG
CHRISTINA PAUL, HEIKE ERSFELD
SUSANNE RITTER
ANNA KATHARINA KUGEL
MAURUS RONNER
ANNETTE SCHILLING
VIOLA JÄGER, HARALD KÜGLER
ANKE KRAUSE
SOPHIE SEITZ, WDR

Drehzeit
Drehorte

Mai/Juni 2015
Köln, Dormagen,
Hürth, Brühl, Wesseling



KURZINHALT

Droht mit dem Bau einer Moschee unweigerlich die Islamisierung des Abendlandes? Für nicht wenige Mitbürger scheint das festzustehen. Höchste Zeit, den aktuellen Ereignissen rund um Politik, Toleranz und Glaube eine spritzige, politisch nicht immer korrekte Komödie entgegenzusetzen, die den Extremisten auf beiden Seiten sehr unterhaltsam Saures gibt: »Der Hodscha und die Piepenkötter«.

»Der Hodscha und die Piepenkötter« ist eine Produktion der Olga Film GmbH (Viola Jäger, Harald Kügler) im Auftrag des Westdeutschen Rundfunks Köln für Das Erste.

WDR 



DIE GESCHICHTE

Lautringen ist eine typische mittelgroße Stadt in Nordrhein-Westfalen. Bald steht die Nominierung der Kandidaten für die Bürgermeisterwahl an, und die amtierende Bürgermeisterin Ursel Piepenkötter (Anna Stieblich) gibt sich siegessicher. Doch ihr innerparteilicher Konkurrent Dr. Schadt (Fabian Busch) nutzt den eigentlich längst abgesegneten Neubau der heruntergekommenen Moschee, um sich seinerseits in Stellung zu bringen: Lockt die »dubiose Riesen-Moschee« der türkischen Gemeinde nicht auch dubiose Leute an? Islamisten? Salafisten? Terroristen? Schadt würde als Bürgermeister den Neubau verhindern! Ursel Piepenkötter, ebenso machthungrig wie trinkfest, sieht keine andere Möglichkeit, als sich mit Unterstützung ihres multifunktionell einsetzbaren Assistenten Meyer (Eric Klotzsch) selbst des »Problems« anzunehmen und den Bau erst einmal zu stoppen. Doch die Rechnung hat sie ohne den neuen Geistlichen der türkischen Gemeinde gemacht, den Nuri Hodscha (Hilmi Sözer). Der eher fortschrittlich eingestellte Bruce-Springsteen-Fan ist ob seines impulsiven Temperaments bei einer ähnlichen Mission in Dresden gescheitert und fest entschlossen, seine zweite

Chance in Deutschland zu nutzen. Durchaus zu Gute kommt ihm, dass er ein mindestens genauso großes Schlitzohr ist wie die Frau Bürgermeisterin. Beide greifen zu immer drastischeren Mitteln, um ihr Ziel zu erreichen. Kuhhandel, Erpressungen, ein überdimensionales Kreuz und der ohrenbetäubende Ruf des Muezzin – zum Einsatz kommt, was Erfolg verspricht, sogar vor bewusstseinsweiternden Keksen wird nicht zurückgeschreckt. Befeuert wird das Duell der beiden Hitz- und Dickköpfe von den Extremisten der jeweiligen Lager, die den vermeintlichen »Kulturkampf« für ihre Zwecke nutzen wollen, darunter der zermürend strenggläubige Osman (Hasan Ali Mete), der endlich selber Hodscha werden will und sich dabei auf die Hilfe seiner vollverschleierte Ehefrau Cicek (Sermin Kayik) verlassen kann – zumindest glaubt er das. Während die Streitigkeiten eskalieren und die Nominierung des Bürgermeisterkandidaten immer näher rückt, kommen sich Ursels pubertierender Sohn Patrick (Damian Hardung) und Nuris Tochter Hülya (Yeliz Simsek) nah und näher – und geraten naturgemäß zwischen die Fronten der Moscheebefürworter und deren Gegner.



»ES GEHT MITEINANDER, SO UNTERSCHIEDLICH WIR AUCH SIND«

Regisseurin Buket Alakus im Interview



Wie sind der Hodscha und die Piepenkötter zu Ihnen gekommen?

Eine lange Geschichte! Das Projekt ist nicht zu mir gekommen, ich bin zum Projekt gelaufen. So wie es manchmal beim Film ist, hat es aber nicht sofort geklappt. Doch dann kam ein Anruf von der Produzentin Viola Jäger, die die Rechte für das Projekt erworben hatte. Sie wollte mich kennenlernen. Nach einem Treffen mit ihr und Harry Kügler von Olga Film haben mir beide den Stoff anvertraut. Wir wollten einen Film mit Herz und Hirn erzählen. Aber vor allem war uns wichtig, dass die Aktualität des Themas immer im Fokus steht. Drehbuchautor Gernot Gricksch hat ein wunderbares Drehbuch geschrieben mit viel Witz aber auch politisch scharfen Dialogen. Unsere Redakteurin Sophie Seitz checkte leidenschaftlich Hintergründe und Haltungen unserer Filmfiguren ab. Die Dramaturgin Anke Krause bereicherte uns mit ihrem Wissen und Kenntnissen. Doch Viola Jäger war es, die das Projekt wie ein Herzstück bewahrte und mich immer wieder daran erinnerte, dass wir die Aktualität des Themas nicht aus den Augen verlieren dürfen. Rückblickend ahnten wir nicht, dass dieser Film seiner Zeit voraus war. „Der Hodscha und die Piepenkötter“ ist sehr aktuell, heute noch mehr als damals.

Inwieweit ist das Thema noch aktueller geworden?

Es ist ja schon wieder vier Jahre her, dass ich den Roman gelesen habe. Der Islam hatte damals schon ein Bösen-Image, aber noch nicht so massiv wie jetzt nach den Attentaten von Paris. Uns war jedenfalls klar, dass dieses Thema reichlich Zündstoff bietet. Es geht um kulturelle Identität, es geht darum, dass eine Moschee gebaut werden soll, es geht darum, wie vielfältig man in Deutschland leben kann. Nach dem 11. September 2001 erschien man ja schon verdächtig, wenn man kein Schweinefleisch isst. Das hat mich natürlich persönlich auch beschäftigt.

Sind Sie gläubig?

Ich bin in einem Haushalt groß geworden, in dem galt: Religion ist privat. Meine Mutter konnte Menschen nicht ausstehen, die jedem laut verkündet haben, wie wichtig die Religion ist, und die dafür auf die Straße gegangen sind. Sie hat immer gesagt: „Wenn Du jemanden wahrhaftig liebst, musst Du es nicht jedem erzählen, Du behältst es in Deinem Herzen. Das ist etwas ganz Privates, das kannst Du nur mit Dir austragen.“ Das sehe ich auch so.

Für viele stehen Muslime jetzt unter Generalverdacht.

Dabei zeigen die Taten der NSU ja auch nicht, dass in jedem Deutschen ein Nazi steckt. Leider gibt es in jeder

Kultur und in jeder Gesellschaft Verrückte, und die hinterlassen nun mal Spuren. Je brutaler sie dabei vorgehen, desto mehr Überzeugungsarbeit hat man zu leisten, dass ein Miteinander möglich ist. Und das ist die Botschaft, die ich in dem Roman und in dem Film sehe: Es geht miteinander, so unterschiedlich wir auch sind.

Sie transportieren diese Botschaft in Form einer Komödie.

Mir ist es politisch wichtig zu sagen: Lacht miteinander über beide Seiten, über Nazis und über religiöse Fanatiker. Ob jemand rassistisch ist oder fanatisch für seine Religion in den Kampf zieht – beides hat wenig mit Menschsein zu tun. Was wir machen können, ist, sie einfach auszulachen. Ihnen zu zeigen: Wir haben trotzdem Spaß! Wir lassen uns dieses Leben nicht von Euch schlecht machen, und wir kommen miteinander aus, unabhängig davon, welcher Religion man ist. Wir ertragen es, wenn man Witze über uns macht, und wir ertragen es, dass sich unsere Kulturen unterscheiden. Der erste Test, ob eine Komödie funktioniert, findet ja schon während der Entwicklung des Drehbuches statt. Da haben wir alle schon viel gelacht. Der zweite Test sind die Dreharbeiten. Man merkt es an der Reaktion des Teams. Empfindet es Freude oder nicht? Wir hatten viele türkische Schauspielerinnen und Schauspieler am Set. Und der türkische Humor ist manchmal schon etwas anders als der deutsche. Aber es hat funktioniert. Wir konnten alle über dasselbe lachen.

Was muss geschehen, damit das Miteinander funktioniert?

Wenn sich alle an die demokratischen Werte und Regeln halten, dann klappt es mit dem Miteinander. Durch die vielen Flüchtlinge werden ja zukünftig noch mehr Muslime in Deutschland leben, und damit muss man sich – ob man will oder nicht – auseinandersetzen. Gerade wenn jetzt alle sagen, die Flüchtlinge müssen integriert werden. Das hört sich so an, als müssten man sie nur impfen! Dabei ist das keine einfache Sache. Wir Deutschtürken sind jetzt schon die zweite, dritte Generation, und die Arbeit ist noch nicht beendet.

Wie kann es besser klappen?

Man muss den Menschen helfen, schneller anzukommen. Man darf die Fehler, die damals gemacht wurden, nicht einfach wiederholen. Man muss darauf achten, dass die Kinder in die Kindergärten gehen und die Gesetzgebung akzeptiert wird. Jeder hat das gute Recht, gemäß seiner eigenen Kultur zu leben. Aber es gibt das Grundgesetz und demokratische Werte, und die stehen über der Religion. Und darum geht es eben auch in unserer Geschichte.

Inwieweit?

Es gibt den Hodscha, dem von seiner Religion bestimmte Regeln auferlegt sind, an die er sich hält, der aber mit den demokratischen Werten überhaupt keine Probleme hat und sehr liberal ist. Und es gibt die deutsche Politikerin, die nicht wirklich rechts ist, sondern egoistischer Weise Bürgermeisterin bleiben will. Die beiden finden letztlich einen Weg, miteinander auszukommen. Um sie herum sind aber die Extremen, auf der einen Seite Dr. Schadt, der immer dunklere Wege geht, und auf der anderen Seite Osman. Der ist sehr fanatisch und signalisiert schon mit seinem Aussehen, dass für ihn die alten Werte über allem stehen. Er hat einen Vollbart und trägt diese Kluft. Für mich war es sehr wichtig, dass man in dem Film sieht, dass es verschiedene Arten von Muslimen gibt.

Was war bei der Figur Piepenkötter entscheidend?

Dass wir einen Mensch erzählen und keine Karikatur. Ich finde, die Piepenkötter ist sehr originell geworden. Sie hat Ecken und Kanten, ist trotzdem weiblich, hat aber auch etwas Maskulines. Wenn sie tatsächlich ein Mann wäre, wäre ihr Assistent eine Blondine, die ihm die Schultern massiert. Ich kenne das aus der Türkei, da gibt es Assistentinnen, die bringen ihrem Chef den Tee und massieren ihm die Schultern, ohne dass es anzüglich wirken würde. Das sind lediglich ... edel bezahlte Sklaven (lacht). Und jetzt haben wir hier eine deutsche Frau, die sich von einem Mann die Füße massieren lässt – von einem Mann, der versucht, sich zu wehren, gegen diese starke Frau aber nicht ankommt. Wir drehen das Rollenbild also völlig um. Bei der Premiere beim Kinofest Lünen konnten sich viele Zuschauer nicht halten vor Lachen.

Welche Reaktionen gab es in Lünen noch?

Die Zuschauer wollten nach der Vorführung unbedingt noch eine Diskussion und haben später vor dem Kino weiter diskutiert. Den Bedarf, mehr über die andere Kultur zu wissen und Lösungen zu finden, wie man zusammen in einer Gemeinschaft leben kann, den gibt es. Wenn man gemeinsam lachen kann, und das kann man in unserem Film, dann ist das schon mal ein Anfang.

Ist „Der Hodscha und die Piepenkötter“ über den politischen Aspekt hinaus auch ein Familienfilm?

Ja, auf jeden Fall. Wir haben eine muslimische und eine etwas christlich orientierte Familie. Und bei beiden fehlt ein Familienmitglied. Letzten Endes ist es doch so: Der Schmerz ist überall der gleiche. Und wenn man einen Menschen verletzt, sieht man: Auch sein Blut ist rot – egal, welcher Kultur oder Religion er angehört.







»WENN ZWEI ALPHATIERE AUF EINANDER TREFFEN, BRENTT ES RICHTIG«

Anna Stieblich im Gespräch

»Der Hodscha und die Piepenkötter« erzählt humorvoll von dem Duell zweier Hitzköpfe und verhandelt gleichzeitig ein sehr aktuelles gesellschaftspolitisches Thema. Welcher Aspekt war für Ihre Entscheidung, die Rolle der Piepenkötter anzunehmen, der relevantere?

Ich fand beide Aspekte sehr reizvoll. Die Geschichte dieser Kleinstadt, die exemplarisch für unsere Gesellschaft steht, fand ich interessant und es war auch spannend, sich mit der Position einer Bürgermeisterin auseinanderzusetzen.

Warum?

Ich interessiere mich für Politik. Für Machtverhältnisse. Für Politik machen. Eine schwierige, vielschichtige Beschäftigung. Man stellt sich ja nicht einfach hin und verwirklicht die guten Ideen. Es braucht Machtinstinkt und diplomatisches Feingefühl, man muss für die jeweilige Situation die richtigen Worte finden. Bei unserer Komödie ist das ja

sehr witzig erzählt. Ursel Piepenkötter geht es nicht so sehr um Inhalte. Es geht ihr darum, ihre Position zu verteidigen, Bürgermeisterin zu bleiben. Alles andere ist Verhandlungssache.

Und dabei bekommt sie es nun mit einem Mann zu tun, der wie sie ein Alphantier ist...

Ja, der Hodscha und sie kämpfen auf Augenhöhe. Beide sind mit diesem Alphantierinstinkt ausgestattet, beide denken ständig: Das lasse ich mir nicht bieten! Wenn zwei Alphantiere aufeinander treffen, brennt es richtig...

Die Bürgermeisterin als abgebrühtes Alphantier – das klingt erst mal nicht so sympathisch. Wie haben Sie es geschafft, diese Figur für sich zu erobern?

Daran hat die Regisseurin Buket Alakuş einen großen Anteil. Sie weiß viel über Komödie. Natürlich ist alles



überspitzt erzählt, aber sie hat Ursel Piepenkötter Herz und Weiblichkeit gegeben. Es sollte immer wieder auch der Mensch zu sehen sein. Buket und ich haben uns im Vorfeld des Drehs getroffen, um gemeinsam die Figur zu beleben. Für diese enge Zusammenarbeit bin ich sehr dankbar. Überhaupt hat sie sehr auf Hilmi Sözer und mich geachtet.

Apropos Hilmi Sözer: Wie war die Zusammenarbeit mit ihm?

Sehr gut. Das ist ein ganz toller Kollege, der immer an das große Ganze denkt. Sehr inspirierend, sehr offen, überhaupt kein Egoshoooter.

Seine Premiere hatte »Der Hodscha und die Piepenkötter« kurz nach den Attentaten von Paris. Passt er in diese Zeit?

Er passt erst recht. Die Islamisten kann man auf keinen

Fall mit den Muslimen gleichsetzen. Das wäre, als wenn man sagen würde, es sei schlimm für die Muslime, mit den ganzen Neonazis zusammenzuleben. Ich meine – wir leben jetzt seit 40 Jahren zusammen, und es ist ja auch nicht so, dass wir es auf der einen Seite mit lauter christlichen Deutschen und auf der anderen Seite mit einer Terrorgemeinschaft zu tun haben. Das greift der Film auf und spielt auf humorvolle Weise mit Klischees und Vorurteilen. Klar, nach Paris habe ich zunächst gedacht: Was heißt das für unseren Film? Sind wir zu lasch, hätten wir schärfere Argumente bringen müssen? Aber jetzt, wo ich ihn gesehen habe, habe ich keine Zweifel mehr. Und soll ich Ihnen etwas sagen? Eigentlich ist es eine Blamage für unsere Gesellschaft, dass wir nach 40 Jahren Zusammenleben so einen Film noch drehen müssen.



»EIGENTLICH MÜSSTE ›DER HODSCHA UND DIE PIEPENKÖTTER‹ IN SERIE GEHEN, DENN DAS THEMA DES FILMS WIRD UNS NOCH LANGE BESCHÄFTIGEN«

Hilmi Sözer im Gespräch

Wie war es für Sie, einen muslimischen Geistlichen zu spielen?

Sehr aufregend, weil ich gar nicht so religiös aufgewachsen bin. Für mich als Schauspieler war die Herausforderung, mich in diese doch fremde Hodscha-Welt zu begeben, sprich: Gebete lernen, die Moschee besuchen, die Gottesdienste mitzuverfolgen und diese für mich neue Welt zu erobern.

Sie sind nicht religiös sozialisiert?

Wirklich sehr wenig. Meine Familie war nicht sehr religiös, deshalb gab es auch keine religiösen Vorschriften unter uns Geschwistern. Bei meinen Vorbereitungen auf den Film tauchten erst in der Moschee wieder ein paar

Kindheitserinnerungen auf. Die ersten fünf Jahre meines Lebens habe ich ja in der Türkei verbracht. Für mich war es sehr spannend zu sehen, was für ein großes Thema der Glaube hierzulande wieder ist und wie viele Menschen die Moscheen besuchen. Ich war wirklich überrascht, wie lebendig diese Kultur ist. Das letzte Mal, dass ich in einer Moschee war, ist vier Jahre her, und das war in Istanbul.

Welche Erfahrungen haben Sie bei Ihren Besuchen in der Moschee gemacht?

Nur positive. Auch wenn ich selbst nicht gläubig bin: Das ist natürlich meine Kultur, und weil mich ein, zwei Leute an die Hand genommen haben, war das eine schöne Zeit für mich. Im Grunde genommen fühlte ich mich an einen

Aufenthalt in der Toskana erinnert. Dort habe ich einige christliche Kirchen besucht, in denen gerade Gottesdienst gefeiert wurde. Das hatte auch sehr viel mit Atmosphäre und meditativen Situationen zu tun. Ich habe sehr viel Respekt vor Menschen, die gläubig sind und danach leben, aber ich bin nun mal ganz anders aufgewachsen. Schwierig finde ich, dass viele den Islam heutzutage gleich mit negativen Bildern verbinden. Ich hatte das Glück, ihn auf eine sehr entspannte Art erleben zu können, und außerdem: Gute und Böse gibt es überall.

Was empfinden Sie angesichts der Anfeindungen gegenüber Muslimen?

Das ist ja nicht neu. Seit den 80ern mache ich Theater, und ich erinnere mich, dass es damals schon Bücher über Rechtsextremismus in Deutschland gab, zum Beispiel von Wolfgang Benz. Für mich als jemand, der in der Türkei geboren und in Deutschland aufgewachsen ist und ein welt-offenes Leben führt (ich hasse das Wort »Migrationshintergrund«), war das immer präsent. Das Problem heute ist nur: Dadurch, dass die Stimmung so angeheizt wird, gibt es keine Vorsicht, Höflichkeit, Respekt, Scham – whatever, was die Leute zurückhält. Wenn die mein Gesicht sehen und mich nicht als Schauspieler erkennen, merke ich sofort, was für ein Film da abgeht.

Und in diese Atmosphäre platzt jetzt »Der Hodscha und die Piepenkötter«.

Ich finde das super. Einfach schon deshalb, weil unser Film darauf aufmerksam macht, dass man schon ziemlich lange miteinander lebt und man aufpassen muss, diesen Alltag nicht zu verlieren. Unsere Geschichte zeigt, dass Islam nicht mit Terror gleichzusetzen ist und es auf beiden Seiten Extreme gibt. Das macht den Film zu einer großartigen Vorlage, miteinander im Gespräch zu bleiben. Zudem geben der Humor und die Überspitzungen einem die Möglichkeit, auch mal über sich selbst zu lachen. Eigentlich müsste »Der Hodscha und die Piepenkötter« in Serie gehen. Das Thema des Films wird uns noch lange beschäftigen, und die beiden Figuren nehmen das Biestige dabei heraus – so in der Art von Don Camillo und Peppone. Sehr gut gefallen hat mir übrigens auch, wie die Figur Cicek erzählt wird, die Frau von Osman.

Warum?

Weil es mal eine ganz andere Art ist, so eine vollverschleierte Figur zu erzählen. Sie steht da wie das personifizierte Mittelalter, kennt sich gleichzeitig mit Computern aus und fährt am Ende hoffentlich in die Freiheit. Sie emanzipiert sich. Ich wünschte mir, dass sich deutsche und türkische Frauen in Fragen der Emanzipation verbünden würden. Es



wäre doch schön zu sehen, dass es da ein gemeinsames Bewusstsein unter den Frauen gibt. Die Typen bekommen es ja offensichtlich nicht hin. Die verlieren sich in irgendwelchen Machtstrukturen.

Wie waren die Dreharbeiten für Sie?

Sehr angenehm. Das sind alles wunderbare Kollegen. Hasan Ali Mete als Osman zum Beispiel, der mit seinem Bart aussah wie aus einem Cartoon entsprungen ... Was er da auf Türkisch erzählt – ich kann mich darüber immer noch beömmeln. Es war auch wichtig für mich zu wissen, dass es da jemanden gibt, der die komische Ebene so bedient, dass ich mich sozusagen seriös um die wesentlichen Themen kümmern konnte. Wie wir uns die Bälle hin und her gespielt haben, das war wirklich schön.

Und die Zusammenarbeit mit Buket Alakuş?

Sie hat sich für diesen Film eingesetzt wie eine Löwin. Es war auch sehr gut, dass sie mit dem Islam aufgewachsen ist und in Deutschland lebt. Sie ist in beiden Kulturen beheimatet, kennt sich mit beiden aus. Und ihr war genauso klar wie mir und den Kollegen, dass wir die beiden Seiten miteinander versöhnen müssen, sonst wird es für alle furchtbar. In meinem künstlerischen Schaffen – auch bei meinen Soloprojekten auf der Bühne – ist das längst zu einem zentralen Thema geworden. Wir sind die Generation, die das wieder zusammenbringen muss. Außerdem haben Buket Alakuş und ich denselben Humor. Wir konnten über denselben Quatsch lachen.

Sind Sie wie Ihr Nuri Hodscha eigentlich auch Bruce-Springsteen-Fan?

Früher habe ich ihn tatsächlich gerne gehört, in den 80ern. Da hatte ich alle Platten, die ich von ihm kriegen konnte. Das war wirklich ein Anknüpfungspunkt – und hat die Songauswahl für den Film enorm erleichtert.



HASAN ALI METE
ist Osman

Osman kann es kaum glauben: Schon wieder ist er übergegangen worden! Dabei wäre er als Vertreter der reinen Lehre doch geradezu prädestiniert, Hodscha zu sein! Kein Wunder also, dass er auf Nuri Hodscha gar nicht gut zu sprechen ist (»ein Freund der Deutschen ist er, gibt Frauen die Hand, legt den Koran zu liberal aus, es ist eine Schande«). Als Ursel Piepenkötters Rivale Dr. Schadt ihn für eine Intrige gewinnen will, die den verhassten Konkurrenten beseitigen könnte, wittert Osman seine Chance.



ERIC KLOTZSCH
ist Florian Meier

Florian Meier hat es als Ursel Piepenkötters Assistent nicht immer leicht. Besonders die unerbittlich eingeforderten Fußmassagen bereiten ihm Kummer (von der Überprüfung des bürgermeisterlichen Atems auf Mundgeruch einmal ganz abgesehen). Doch egal, was die Chefin auch will, der karrierebewusste Meier steht Gewehr bei, nun ja, Fuß. Es sei denn, die hübsche Rathausangestellte Kira erscheint auf der Bildfläche. Dann wird der junge Mann auf einmal ganz fahrig – wenn er doch nur nicht so schüchtern wäre!



FABIAN BUSCH
ist Dr. Schadt

Der Gegenspieler der amtierenden Bürgermeisterin ist ein Rechtspopulist, wie er im Buche steht. Um an die Macht zu kommen, ist er sich für nichts zu schade – sein Kalkül: Wenn der Streit um die Moschee erst mal so richtig eskaliert, hat er als strammer Islamkritiker freie Bahn in Richtung Bürgermeisteramt. Also schürt er Ängste, mobilisiert »besorgte Bürger«, macht Stimmung, wo er nur kann. Einziges Problem: Der Hodscha erweist sich als – O-Ton – »cleverer Kanacke«. Damit hat Dr. Schadt nicht gerechnet. Na gut, dann muss er halt zu noch drastischeren Methoden greifen.

DAMIAN HARDUNG ist Patrick

Seit dem Tod seines Vaters lebt Patrick allein mit seiner Mutter, zu der er ein angespanntes Verhältnis pflegt. Schon immer hat sie nur an ihre politische Karriere gedacht und sich nicht genug um ihre Familie gekümmert, das steht für ihn fest und das nimmt er ihr übel. Der Streit eskaliert, als sie ihm Hülya madig machen will, die Tochter des Hodscha, in die er sich verliebt hat. Ihre Vorurteile, ihr Duell mit dem Hodscha – all das ist Patrick zuwider. »Ich schäme mich, Dein Sohn zu sein« – dieser Satz trifft Ursel Piepenkötter schwer.



YELIZ SIMSEK ist Hülya

Während Patrick allein mit seiner Mutter lebt, lebt Hülya allein mit ihrem Vater: Der Nuri Hodscha und seine Frau haben sich getrennt, für ihn ist sie gestorben. Doch Hülya liebt ihre Mutter und hat den Kontakt zu ihr immer aufrechterhalten. Sie liebt aber auch ihren Vater – und sie liebt Patrick, was die Sache erst so richtig kompliziert macht. Die Aufmerksamkeit des wahrscheinlich coolsten und bestaussehenden Jungen ihrer Schule hat sie geweckt, weil auch sie cool und souverän und clever und witzig ist. Und das als Kopftuchmädchen!



SERMIN KAYIK ist Cicek

Osmans Gattin gibt Rätsel auf. Das erste lautet: Wie sieht sie eigentlich aus? Ihr sittenstrenger Gatte achtet sehr darauf, dass niemand sie unverschleiert zu sehen bekommt. Nicht minder interessant ist die Frage, ob in der Burka tatsächlich eine Frau steckt, die bereit ist, ihr Leben lang unterwürfig das zu machen, was ihr Mann von ihr verlangt (nämlich so ziemlich alles). Sagen wir mal so: Cicek ist moderner, als man annehmen könnte. Und sie hat keine Scheu, die Pläne ihres Mannes zu durchkreuzen.



Nuri Hodscha:

»Das Stadtbild und die kulturelle Identität, Frau Bürgermeisterin?

In der Einkaufszone von Lautringen gibt es diverse
Boutiquen schwedischer und spanischer Modefirmen,
einen amerikanischen Handystore, der fast so groß ist wie die
geplante Moschee, zwei China-Imbisse, drei Dönerläden,
vier Italiener und eine Sushi-Bar.

Ich denke die Lautringer werden auch ein
muslimisches Gebetshaus verkraften!«

Impressum

Herausgeber Westdeutscher Rundfunk Köln
Presse und Information, Appellhofplatz 1, 50667 Köln

Redaktion: Barbara Feiereis
Bildredaktion: Jürgen Dürrwald
Bildnachweis: WDR/Martin Valentin Menke
Texte: PR Direkt GmbH
Druck: Kettler Druck

Dieses Presseheft ist unter www.presse.wdr.de für Journalisten abrufbar.
Presseheft des WDR. Nutzung nur zu Presse Zwecken. Alle Rechte vorbehalten.

DasErste.de www.ard-foto.de

Pressekontakt

Barbara Feiereis
Presse und Information
Tel.: 0221/220 7122
E-Mail: barbara.feiereis@wdr.de